Seminar „Literatur und Photographie“

Leitung: Prof. Dr. Michael Wetzel

Sommersemester 2016

Protokollantin: Marlies Voßebrecker

**Protokoll zur Sitzung vom 4. Mai 2016**

Die Sitzung beginnt mit einigen Bemerkungen zu Lewis Carroll, der ein passionierter Fotograf war und zahlreiche Fotos vor allem von jungen Mädchen machte. Carroll verfasste trotz seines Interesses an der Fotografie nur wenige, hauptsächlich karikative Texte darüber. Die komplexen und unhandlichen Fotoapparate seiner Zeit brachten Carroll auf den abstrakten Gedanken einer Maschine, die das Textgenre (Drama, Lyrik, Roman) zu einer Szene in einem bestimmten Bild durch Knopfdruck ändern kann.

Angeregt durch das Referat zu Henry Fox Talbot wird auf ihn nochmals näher eingegangen.

Talbot ediert seine eigenen Fotografien mit Text, was eine Neuheit ist und in dieser Weise auch nicht wieder vorkommt. Dabei verfolgt die Publikation eines solchen „Fotobuchs“ einen rein ökonomischen Zweck, um die neue Technik der Öffentlichkeit vorzustellen und bekannt zu machen.

Dieses Verfahren würden andere Fotografen, die die Fotografie eher als Kunst verstehen, nicht anwenden, denn ein Bild ist zwar vieldeutig und braucht den Kommentar. Aber der Künstler selbst kommentiert nicht, um Freiraum bei Betrachtung und Interpretation zu lassen.

Talbot geht allerdings nicht als Künstler mit der Photographie um, sondern als Dokumentator seiner Fotografie. Er ist kein Künstler und erklärt seine Bilder.

Als Gegenbeispiel wird nun der Fotograf Andreas Gursky angeführt. Er ist der aktuell berühmteste deutsche Fotograf und war an der Kunstakademie Düsseldorf Schüler bei Bernd Becher. Gursky ist ein Kunstfotograf. Es ist nicht immer klar, was er in seinem Bild darstellt, er lässt es offen, und auch der Titel passt nicht immer zum Bild selbst.

Dazu werden zwei Bespiele genannt: Einmal gibt es die Fotografie eines Hochhauses, bei dem der Blick durch die Fenster ins Innere möglich ist. Dieses Bild ist eine Montage, es wird also ein Foto mehrfach aneinander gereiht.

Das zweite Bild mit dem Titel „Beelitz“ zeigt auf den ersten Blick viele braun-schwarze Streifen, die erst bei genauerer Betrachtung als Spargelfeld erkennbar werden. Auch der Titel hilft nur weiter, wenn man weiß, dass Beelitz eine Region ist, die für ihren Spargelanbau bekannt ist.

Schließlich wird auf die Fotografie selbst noch einmal eingegangen. Sie ist also Dokumentation eines Gegenstandes in seiner Realität, anders als in der Malerei, denn sie kann nichts auslassen, zufügen oder umgestalten. Die Fotografie war zuerst ein Medium der Dokumentation und wurde erst später auch als Kunstform entdeckt. Aus dieser Perspektive handelt es sich bei der Kunstfotografie um eine Zweckentfremdung. Zu den Techniken des Kunstbildes zählt etwa die Unschärfe oder die Fettlinse nach Hamilton, der so einen Nebeleffekt am Bildrand erzielte.

Das vielleicht kurioseste Beispiel für die Fotografie als Medium der Dokumentation ist die mediumistische Fotografie: hierbei sollten die Geister der Verstorbenen während einer Séance fotografiert werden. Die Bilder dieser „Geisterphotographie“ sind gefälscht.

Im 19. Jahrhundert wird auch die Linsentechnik verbessert. Zwar sind Glas und auch Brillen seit der Antike bekannt, jedoch wird erst im 19. Jahrhundert das Schleifen einer Linse aus blasenfreiem Glas möglich. Der (Mit-) Erfinder dieser Technik ist Carl Zeiss. Er war Glasschleifer und verwendete das blasenfreie Glas für Mikroskoplinsen. Die dadurch ermöglichten Hochpräzisionsbilder erlaubten auch medizinischen Fortschritt, denn die Möglichkeiten der Forschung wurden so stark verbessert. So entdeckte etwa Robert Koch durch solche Hochpräzisionsbilder das Bazillus.

Als Folge dieser Neuerung entsteht die Mikroskopfotografie als neues Genre. Auch hier wird die Fotografie nicht als Kunst, sondern als Dokumentation wahrgenommen. Das Foto bietet die Möglichkeit, ein Bild transportierbar und reproduzierbar zu machen. Allerdings verliert es dadurch auch seine Einmaligkeit.

Am Schluss der Sitzung wird noch auf die Bedeutung des Negativs eines Bildes hingewiesen, denn das Positivbild kann durch Lichteinfluss nach einiger Zeit bis zum Verschwinden verblassen. Fotografien sind also viel kurzlebiger als beispielsweise Ölmalerei.